

Bildung für Kultur.

Ausbildung für die Kulturelle Bildung

Ein Vortrag von

Max Ackermann

d.i.

Ackermann, Max: Bildung für Kultur. Ausbildung für die Kulturelle Bildung. Ein Vortrag. In: Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern e.V./ Interdisziplinäres Zentrum für Ästhetische Bildung der Universität Erlangen-Nürnberg: Bildung für Kultur. Ein Ratschlag über Ausbildung für Kulturelle Bildung in Bayern. Mit Beiträgen von Prof. Anne Bamford (University of the Arts, London), Albert Fussmann, Prof. Dr. Burkhard Hill, Dr. Leopold Klepacki, Prof. Dr. Eckart Liebau, Haimo Liebich, Dr. Dieter Rossmeissl, MR Michael Weidenhiller und Prof. Dr. Wolfgang Zacharias. Tagung am 7. Juni 2008 in Erlangen

Meine Damen und Herren,

einige Zeit ist nun vergangen. Und in nicht allzu ferner Zukunft werden wir diesen Ort hier wieder verlassen. Wir werden hinaustreten aus diesem Hörsaal, aus diesen Räumen einer deutschen, genauer noch: einer *bayerischen* Universität. Wir werden unserer Wege gehen – und dann ab Montag erneut unsere Arbeit aufnehmen: das heißt, wir werden kommunizieren und Entscheidungen treffen, lernen oder unterrichten, forschen oder ... Kunst schaffen. Denn möglicherweise hat ja auch der eine oder andere Künstler heute hierher gefunden.

Aber bevor es soweit ist zu gehen - noch ein paar Gedanken ... verteilt auf fünf Kapitel.

Kapitel I - Als Letzter sprechen

Ich werde jetzt also als Letzter zu ihnen sprechen.

Man kennt das:

Das verleiht meinen Worten zunächst einmal *weniger Gewicht*, und zwar weniger Gewicht schon deshalb, weil der Mensch ein *Naturwesen* ist und die Natur - nach solchen Tagen – ihren Tribut von ihm fordert, und zwar meist in Form von Müdigkeit. Das Wichtigste ist erledigt; die Aufmerksamkeit lässt nach.

Andererseits aber könnte man versucht sein, auf das, was da noch kommen soll, vielleicht ein wenig *zu viel Gewicht* zu legen. Wieso das? Weil der Mensch ein *Kulturwesen* ist. Und es ist ein kulturelles Muster, sich von Schlussworten zu wünschen, dass sie deutliche Akzente setzen. Einige von ihnen erhoffen sich möglicherweise eine erhellende Conclusio, einen Ausblick, der einem in der Ferne den richtigen Weg zeigt oder doch wenigstens die richtige Richtung.

Falls Sie nun tatsächlich dergleichen erwarten, würde ich mich zwar einerseits – ich gebe es zu - ein wenig geschmeichelt, andererseits aber auch ganz entschieden missverstanden fühlen.

Denn die Organisatoren haben mir – und ich danke ihnen dafür - eine andere Aufgabe zugedacht. Diese Aufgabe zeigt sich gut eingepasst zwischen zwei möglichen Funktionen:

Da ist zum Ersten die Rolle eines Chronisten, der noch einmal anklingen lässt, was da war – wenn er das auch mit eigenen Worten und in eigenen Tönen unternimmt. Zum Zweiten bin ich in der angenehmen Position, zum Schluss noch ein paar Glühwürmchen freilassen zu dürfen, die, wenn sie dann zu schwirren beginnen, neue Lichter auf das werfen, was hinter uns liegt.

Da steht also Ordnung auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber eine – nennen wir es – *produktive Verwirrung*.

Kapitel II - Drei Glühwürmchen vorab

Beginnen wir also mit Leuchtkäfern und Feuerfliegen:

Nur wenige Tage ist es her, vergangenen Mittwoch war es, da erreichte mich die Meldung, das österreichische Parlament habe über Musik diskutiert. Man habe über Herausforderungen und Möglichkeiten für die Musik in Österreich gesprochen – und zwar unter dem Titel „Zukunftsmusik“. Eine Enquete-Kommission habe sich unter anderem mit den internationalen Rahmenbedingungen der Musikwirtschaft sowie mit

Österreich als Standort auseinandergesetzt. Nicht zuletzt erörterten Politiker und Experten dabei auch Fragen der musikalischen Ausbildung und Bildung.

Und ...

Ein Kultursprecher kündigte im Umfeld der Enquete an, dass ...

- ich zitiere -

„[...] seine Partei über den Sommer einen Gesetzesentwurf für ein umfassendes Musikförderungsgesetz formulieren werde.“

Ich denke hier kurz an Bayern ...

Eine andere Meldung - nur eine Woche älter:

In der britischen Presse, so hieß es da, werde derzeit ungemein heftig über eine akademische Prüfung in Cambridge diskutiert. Warum? Weil Professoren ihre Studenten dazu angehalten hatten, Liedzeilen der Sängerin Amy Winehouse, - viele kennen sie vor allem ihrer Skandale und Drogengeschichten wegen -, mit der Lyrik von Sir Walter Raleigh zu vergleichen.

Konservative Kreise warfen daraufhin der altherwürdigen Universität Cambridge Populismus vor und beklagten, dass das Niveau schon einmal höher gewesen wäre. Die Universität selbst rechtfertigte ihre Entscheidung - und zwar mit einem Hinweis auf die wissenschaftliche Definition von Lyrik, nach der diese Textform immer schon „Ausdruck eigener Gefühle“ gewesen sei.

Ich imaginiere diese Auseinandersetzung als bayerische.

Und noch eine dritte Meldung - diesmal allerdings schon von Ende April:

Die Notiz erinnert an Greg Graffin und daran, dass Graffin an der Universität in Harvard den so genannten "Rushdie Award for Cultural Humanism" entgegen genommen habe. Vielleicht ist es für manche interessant, dass es sich bei besagtem Herren um den Sänger einer Punkband handelt, die Band heißt übrigens „Bad Religion“. Graffin wurde – auch das ist bemerkenswert - vor allem für sein „lebenslanges Engagement“ und seine Funktion als Vermittler und Vorbild ausgezeichnet.

Ich stelle mir das in Bayern vor.

Sie mögen sich nun an mehr oder minder vergleichbare Fälle erinnern, die auch Bayern betreffen und die tatsächlich hier stattgefunden haben.

Aber darum geht es gar nicht.

Denn fünf Elemente sind an diesen Beispielen dennoch signifikant – für diesen Tag und unser Thema:

Erstens ist da der Stellenwert von Kultur,

zweitens *der Rang Kultureller Bildung*, der darin zum Ausdruck kommt,

drittens ist da *ein Kulturbegriff*, dessen Erweiterung man diskutiert

viertens ist da *das Ausmaß*

und fünftens ist da *die Intensität der Debatte* über solche Dinge.

All das habe ich auch hier und heute erlebt.

Kapitel III - Aus- und Fortbildung - als Bedingung für Kulturelle Bildung

Erstmals sollte auf dieser Tagung die Gesamtsituation in Bayern in den Blick genommen werden. Man war zusammen gekommen, um - orientiert am Ergebnis - über Professionalisierung zu sprechen.

Einige Akteure standen da schnell fest - auch ohne eine größere heuristische Anstrengung:

... die Bayerische Staatsregierung, namentlich: das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

... die Städte und Gemeinden.

.. die Universitäten, Fachhochschulen und Akademien

... aber auch Vereine, Verbände

und

... Einzelpersonen.

Schon in der Ankündigung zu dieser Veranstaltung war zu lesen, dass Ausbildungs- und Fortbildungswege im Bereich der Kulturellen Bildung besonders plural seien. In aller Kürze bedeutet das: Es gibt viele Zugänge, aber noch wenig Standardisierung.

Und hier beginnt schon eine Zuspitzung – und zwar in Form von Fragen ... – Einige wurden heute *genau so* gestellt, andere indes zeigten sich eher implizit und gleichsam zwischen den Zeilen.

Soll man diese Vielgestaltigkeit der Zugänge zur Kulturellen Bildung nun als Not oder als Tugend begreifen?

Als Freiheit vielleicht?

Oder verweist das nicht vielmehr auf ein sattsam bekanntes Problem, dem man ja überhaupt begegnet, wenn man sich mit dem lebenslangen Lernen etwa in Form von Fort- und Weiterbildung beschäftigt?

Denn: Wo sind die *Standards für Qualität*?

Wer überprüft sie?

Und: Wo sollen sie herkommen?

Ist auf diesem Feld Etikettenschwindel zu vermuten - oder gar Scharlatanerie?

Wer also betreibt Kulturelle Bildung? Und mit welcher Ausbildung tut er das? Gibt es geeignete Zertifikate, Hochschulabschlüsse und Impulse für die Lehreraus- und –fortbildung?

Was ist Schein? Und was ist Sein?

Ist zum Exempel ein Musiklehrer schon ein Kulturpädagoge? Darf bald nur noch derjenige Lehrer Theater machen, der auch Darstellendes Spiel studiert hat?

Ist ein Künstler wirklich darauf vorbereitet, mit Hauptschülern zu sprechen? Wird er nicht vielleicht sogar ein besserer, in jedem Fall aber: ein anderer Künstler, wenn er dazu angehalten wird, das zu lernen?

Ist etwa ein freier Tänzer auch willens und fähig mit einer Schulklasse umzugehen? Und welches Honorar darf er dafür erwarten?

Ersetzt Charisma ein Verständnis für Pädagogik und Didaktik?

Bedarf es der Evaluation? ... der Rankings vielleicht? ... und welche Folgen hätten diese für den *status quo*? Was würde man gewinnen, was verlieren? Wen würde man motivieren, wen demotivieren?

Journalisten ärgern sich darüber, dass ihre Berufsbezeichnung nicht geschützt ist. Andere Professionen hingegen fordern den Abbau von Bürokratie und Restriktionen. So hat beispielsweise das Bundesverfassungsgericht Zweifel am so genannten „Meisterzwang“ geäußert. Besagt diese Regel doch, dass in Deutschland ausschließlich Meister Handwerksbetriebe eröffnen dürfen. Was aber bedeutet das für die hier Anwesenden, braucht es nun eine Zunftregel für die Multiplikatoren der Kultur oder nicht?

Ist es also opportun, den Zugang zur Kulturellen Bildung zu beschränken, indem man diejenigen in Frage stellt, die sich jetzt schon – oft ja recht erfolgreich - um ihre Vermittlung bemühen? Oder wie stark ist das Argument, dass manche keinen speziellen Ausbildungsgang dafür absolviert haben?

Geht es hier nur um das *Pro domo* bestehender Institutionen? Geht es – wie eigentlich immer – um Positionen, Posten und Pfründe? Sucht man neue Argumente für die Vergabe oder den Erhalt von Fördergeldern?

Will man sich gegenüber einer Freien Szene strukturell abgrenzen oder doch lieber öffnen? Und was ist von der Idee zu halten, dass in Zukunft jedweder Zuschuss für Künstler und Gruppen mit dem Auftrag verbunden sein wird, Kulturelle Bildung zu betreiben?

Oder anders gefragt:

Welche Kunst passt überhaupt ins Schulsystem – inhaltlich wie formal? Man erwäge Lehrpläne und Hoffnungen, Arbeitsstrukturen und Zeiteinheiten, Ferien, Kollegien, technische Ausstattung, die Vergabe von Räumen und vieles mehr.

Und: Wer könnte solche Prozesse der Annäherung zwischen Schule und Kunst moderieren? Wer wäre ihr Mediator?

Ein neues Gedankenspiel:

Wenn man den Kulturbegriff nur groß und umfassend genug ansetzt, wer sollte dann seine Vermittler schulen? Wer sollte das leisten können? Die Pädagogik? Die Medienwissenschaft? Oder doch lieber die Kulturwissenschaft? Vielleicht ja sogar die Historische Anthropologie oder die Ethnologie?

Oder, wenn man die Schraube noch weiter drehen will:

Wenn der Kulturbegriff nur weit genug ist, wie steht es dann um Ansprüche und Bedürfnisse? Muss man Kultur dann überhaupt noch vermitteln? Oder lebt nicht jeder ohnehin in dieser Welt aus Pop und Zeitgeist, Technik und Medien wie ein Fisch im Wasser? Wenn *alles* Kultur ist, bedarf es dann noch der Kulturellen Bildung?

Oder braucht man, um sich verständigen zu können, verschiedene Begriffe von Kultur, die fernerhin miteinander interagieren?

Nur als These, ihrer zwei:

Da ist wenigstens ein historisch herzuleitender Begriff (inklusive Alltagskultur, Sinnes-, Waren-, Verhaltens- und Handlungskultur, Wissens- und Informationskultur, religiöser und politischer Kultur, sowie Ritualdynamik und Mentalität) - und ein etwas engerer Begriff, der sich aus den Künsten speist und auf Ästhetische Bildung abzielt – doch bitte ohne dabei in den alten Fehler zu verfallen, Pop und Medien zu trivialisieren.

Kapitel IV - Antworten und neue Fragen aus der Diskussion

Schon in seiner Begrüßung erörterte Eckart Liebau wie Definitionsprobleme auf die Kulturelle und Ästhetische Bildung zurückwirken können.

Was ist Ehrenamt, was Beruf? Was ist Freizeitvergnügen, was Arbeit?

Unter anderem erwähnte Liebau, dass Kulturelle Bildung mittel- und langfristig nur dann attraktiv sein wird, wenn ihre Vermittler auch von ihr leben können.

Das unterstrich übrigens auch Michael Weidenhiller vom Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, der zeigte, dass Kultur in der Schule immer auch ein Problem zusätzlicher finanzieller Anstrengungen ist, insbesondere wenn Externe, in diesem Zusammenhang also: Kulturpädagogen, Künstler und Medienarbeiter, mit Schulen und Lehrern zusammenarbeiten sollen.

Aber da stand noch mehr im Raum:

Naheliegend: Was ist Kultur?

Aber auch: Wo liegt ihre Relevanz?

Was ist Kunst?

Und wo liegt eigentlich der Schwerpunkt ihres Verständnisses, auf einer mit der Wirtschaft zu vereinbarenden „Schlüsselqualifikation“ oder auf Kreativität?

Meint Kulturelle Bildung die Vorbereitung auf interkulturelles Management, transkulturellen Dialog oder Partizipation? Geht es um Sozialarbeit oder die Schulung der Wahrnehmung? Ist es uns um die Entwicklung von Geschmack oder um die Fähigkeit zur Differenzierung zu tun?

Die Diskussion hat es gezeigt, Antworten auf diese Fragen sind von eminenter Bedeutung für jede Verhandlung, jedes politische Wollen, jede Arbeit in jeder Schulklasse, in jeder Kunst- oder Musikschule.

Wir denken an die Diskussion von Plänen, Baustellen und fertigen Gebäuden:

Wir denken an einen ja bereits etablierten Studiengang der Universität Hildesheim.

Auch Albert Fussmann, dessen Haus seit zehn Jahren Kulturpädagogen für die Jugendarbeit ausbildet, hat ganz nüchtern klar gemacht, dass Kulturpädagogik nun nichts völlig Neues ist.

Und das gilt auch, wenn für gemeinhin eher das Neue als die Geschichte

herausgestrichen wird. Einige Fragen aus dem Publikum formulierten es kritisch:

Werden gute, alte Ansprüche überhaupt schon erfüllt? Wird derzeit nicht viel mehr ausgehöhlt, als aufgebaut?

Wolfgang Zacharias von der Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern e.V. sieht – übrigens anders als die meisten deutschen Feuilletons - Kulturelle Bildung im Aufwind. Allerdings merkte er ebenfalls an, dass daraus ein Dilemma entstehen könnte: So trifft eine neue Vielfalt realer Praxisformen auf einen fehlenden Konsens.

Und doch: politisch tut sich etwas – und zwar auf allen Ebenen. Es gibt in Deutschland Strukturen und Gelder für Kulturelle Bildung.

„You're lucky in Bavaria“ und „Now is a good time!“ meinte Anne Bamford von der University of the Arts in London. Und so bestätigte sie den Eindruck einer positiven Entwicklung auch hinsichtlich einer europäischen und globalen Perspektive.

Die Impulse dafür kommen nicht selten aus der Ökonomie. Die chinesische Regierung sieht ihre enormen Ausgaben für Kulturelle Bildung als wirtschaftliche Investition. Und Südkorea will durch Ästhetische Bildung nicht länger von europäischem Design und Kunstverständnis abhängig sein.

Es geht also voran. Andererseits vergaß Anne Bamford nicht zu erwähnen, dass es immer noch eine messbare Differenz zwischen Ambition und praktischer Umsetzung gibt. So berichtete sie insgesamt von bemerkenswerten Anstrengungen weltweit, aber auch von einer oft lächerlichen Vereinzelung der Bemühungen ohne Plattform und Kommunikation, ohne dass Zeit und Finanzen jemals koordiniert würden. Man trifft sich nicht, man spricht nicht miteinander, man weiß noch nicht einmal, dass andere an ganz ähnlichen Problemen arbeiten.

Haimo Liebich, Leiter des Kinder- und Jugendmuseums und Vorsitzender der Landesvereinigung Kulturelle Bildung, kritisierte diese Vereinzelung ebenfalls – und zwar scharf: Da bestünde kein systematischer Kontakt zwischen den Hochschulen, kein Wechselverhältnis zwischen Praxis und Theorie, keine Integration einzelner Künste und Diskurse, nicht einmal kompatible Datenbanken gäbe es.

Kapitel V - Ein Impuls zum Ende – und, wenn möglich, noch darüber hinaus

Institutionelle Grundlagen, Varianten der Professionalisierung, Studiengänge und Arbeitsgruppen sind von großer Bedeutung, aber in diesem Fall bedarf es, vielleicht mehr noch als in anderen Fällen des begleitenden Gesprächs. Denn die Frage nach dem „Warum?“ ist keine Dreingabe sondern bleibt das Zentrum. Warum tun wir das, was wir tun? Und wofür?

So soll das, was jetzt noch folgt, eher ein „Wort zum Montag“ sein, eines, das schon im Voraus Bezug auf den nächsten Arbeitstag und seine Aktivitäten nimmt.

Also kein „Wort zum Sonntag“ oder gar eine von den vielen Sonntagsreden, die zu unserem Thema gehalten werden und deren Appell zwar die Handelnden meint, aber de facto nicht zum Handeln führt. Wenn schon Abstraktion und Moral, dann in diesem Fall vielleicht vor allem solche, die etwas herausfordern und damit zum Tun anregen kann.

Es wäre möglich, eventuell sogar nötig, - Wolfgang Zacharias wünschte sich das in der Diskussion - jetzt noch einmal die Gründerväter der modernen Pädagogik oder die Reformpädagogen vom Beginn des 20. Jahrhunderts herbeizuzitieren und mit ihnen daran zu erinnern, dass Bildung eine anthropologische und ganzheitliche Angelegenheit ist. Schon weil sie - neben dem Ich und der Geschichte, dem Leib und den Sinnen, - eben auch das Soziale und die Kultur umgreift. Allerdings unterlasse ich das lieber; unter anderem deshalb, weil es - und das weit berufener als ich - Eckart Liebau bereits getan hat und zwar im Winter 2006, auf einer der Vorgänger-Veranstaltungen zu dieser hier.

So möchte ich – aus gegebenem Anlass - lieber etwas anderes anführen, eine Person und ihre Meinungen, jemanden, dessen Leben ihn immer wieder an die Stellen geführt hat, wo sich Kunst und Wissenschaft, Institution und Politik berühren: Ich meine Adolf Muschg.

Adolf Muschg selbst ist Künstler, Schriftsteller ist er und Literaturwissenschaftler und einige Jahre lang stand er der Akademie der Künste in Berlin als ihr Präsident vor. Und die Gedanken, die ich ihnen zu Gehör bringen will, stammen aus einem Interview, das Muschg vor drei Jahren am Rande des europäischen Kongresses "Lernen aus der Praxis" gab. Und ich finde, dass es sich lohnen könnte, seine Argumente zu bedenken, auch deshalb, weil sie Vieles von dem, was heute hier gesprochen wurde, noch einmal fundieren.

Gleich zu Beginn sagt Muschg, ... es gäbe kein Erfolgsrezept für Bildung.

Auf den einen oder anderen unter ihnen könnte eine solche Aussage wie ein Schlag mit einem Hammer wirken, zumal sie so apodiktisch wirkt: Kein - Erfolgsrezept - für - Bildung!

Aber Muschg meint damit ganz schlicht, es gäbe kein Erfolgsrezept das feststünde, das heißt. es gäbe kein immer und überall gültiges Konzept, keines, über das man nicht streiten müsste, das nicht zu verhandeln und zu entwickeln wäre.

Das wird deutlich, weil Muschg in der Folge dann skizziert, was er sich unter einer Kulturpolitik vorstellt, die auch die Kulturelle Bildung ernst nimmt.

Zu diesem Zweck blickt er kurz zurück in die Antike, ins antike Griechenland. Aber nicht um bei den Hellenen das „Wahre, Gute und Schöne“ auszumachen, sondern um hinzuweisen auf die Diskurskultur der Athener. In Athen habe Kunst, das Vorstellungsvermögen eines Gemeinwesens angeregt, über sich selber nachzudenken.

Und eben das erkläre, so Muschg, auch das oft problematische Verhältnis von Kultur und Politik. Zwischen beiden bestehe nämlich ein Widerspruch, der – und ich zitiere ihn hier – *„mit sich selbst zwar nicht ins Reine, aber weiterkommen muss.“*

Und schließlich wagt der Autor auch noch etwas ziemlich Unpopuläres, er spricht über die „Funktion von Kunst“ – und zwar *in toto*. Denn Kunst ist für ihn vor allem eine „Schule“ – so einige Zitate – eine „Schule der Mehrsinnigkeit“, eine Schule „der Mehrdeutbarkeit“, eine Schule „des Umgangs mit Konflikten, auch mit unlösbaren Konflikten“.

Und - überaus wichtig:

All das erfahre der Mensch durch die Kunst ganz *sinnlich* und nicht als abstraktes Exempel.

Muschg lächelte übrigens ein klein wenig, als er dann noch sagte:

„Ich glaube, die Kunst ist eine ganz große evolutionäre List. Wobei der Mensch gelernt hat, mit all dem umzugehen, was ihm fehlt, - was ihm zu einem vollendeten Wesen fehlt, aber auch mit dem, was ihm zum Tier fehlt, zur Natürlichkeit. Er hat gelernt, etwas zu machen, was - in einem gewissen Sinn - größer und wichtiger ist als er selbst.“

Zitat Ende.

Ich denke, was sich aus solchen und den Überlegungen dieses Tages ableitet, sind mehr als genug Aufgaben für den kommenden Montagmorgen, Aufgaben für das nächste Treffen mit Kollegen, das nächste Meeting, die nächste Sitzung, das nächste E-Mail oder Telefonat, auch für die konkrete Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren, für die Arbeit mit Medien und Künsten, für die Erforschung der Kultur und sicher auch für die Verbesserung der Kulturellen Bildung in Bayern.

Quellen und Bezüge

Ackermann, Max: Anything goes Elite - Ideologiefreiheit - Das digitale Wissen - Der Pop des Alltags. Vier Bemerkungen zu den Kultur-Begriffen neuer Generationen. Teilbereich: Studium und Vernetzung - (14). Vortrag am 27. September 1999. In: Bundeszentrale für politische Bildung [Red.: Holger Ehmke, Christiane Görres]: Zerfall oder Vernetzung. In Erwartung des 21. Jahrhunderts. Kulturpolitische Fachkonferenz im Hotel Landgut Burg bei Stuttgart v. 27. - 28. September 1999 [= Unveröff. Manuskript].

Ackermann, Max: Kulturarbeit im Hörfunk. Studienbrief – Text- und Materialenteil. Bd. 1 - 2. Hagen 2002 (= Studienbrief für das Lehrgebiet Europäische Literatur der Neuzeit an der FernUniversität Hagen; o.Nr.).

Ackermann, Max: Rundfunk, Kultur und Wissenschaft. Programme, Formen, Themen und Debatten. Seminar. Institut für Medienwissenschaft. Universität Bayreuth. WS 2005/ 06.

Ackermann, Max: Wie, Kultur? Kulturjournalismus zwischen Pop und Wissenschaft. Zur Geschichte und Praxis kultureller Angebote in den Medien. Seminar. Institut für Theater- u. Medienwissenschaft. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. SS 2007.

Bamford, Anne: The Wow Factor. Global Research Compendium on the Impact of the Arts in Education. 2. Aufl. Münster; New York 2006.

cf: Amy Winehouse in Cambridge Poesie-Prüfung. Ungewöhnlich heftig wird in der britischen Presse die Tatsache diskutiert, dass Studierende an einer Poesie-Prüfung der Cambridge University aufgefordert wurden, Lyrik von Amy Winehouse mit solcher von Sir Walter Raleigh zu vergleichen. In: codex flores v. 30. Mai 2008 – Quelle: http://www.codexflores.ch/nachrichten_ind2.php?art=5062

HNN: The Humanist Chaplaincy at Harvard welcomes Greg Graffin, the lead singer and songwriter for seminal punk band Bad Religion, as he receives the 2008 „Outstanding Lifetime Achievement Award in Cultural Humanism“. Graffin, who is also a Life Sciences professor at UCLA and an expert in religious belief among scientists, will speak about his experience in music and science and his views on humanism in general (26. April 2008). - Greg Graffin of Bad Religion In: HNN. Humanist Network News - Audio Podcast. 30 (2008) v. 30. April 2008 - Quelle: <http://humaniststudies.org/podcast/>

Liebau, Eckart: Künste und Kulturen bilden. Anlässlich von ... Kulturelle Bildung im Aufwind. »In Bayern was Neues«. Fachtag. Dienstag, 5. Dezember 2006 in München. In: LKB:BY. Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern e.V. – Stand: 4. Juni 2008 - Quelle: http://www.pask.muc.kobis.de/lkb/material/liebau_vortrag_lkb-fachtag051206.pdf

Muschg, Adolf: Kunst als Schule der Mehrsinnigkeit. Die Kunst- und Kulturerziehung ist besonders wichtig, meint der Schriftsteller Adolf Muschg. Sie rege das Vorstellungsvermögen des Gemeinwesens für sich selbst an. Das Interview entstand auf dem europäischen Kongress "Lernen aus der Praxis" vom 22. - 24. September 2005. Redaktion: Tatjana Brode. Kamera: Eileen Kühne. Schnitt: Oliver Plata. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) [Red. Meike Sundermann]: Kulturelle Bildung. Ein Dossier. Mit Beiträgen von Karl Ermert, Max Fuchs, Armin Klein, Tobias J. Knoblich, Isabel Pfeiffer-Poensgen, Oliver Scheytt, Tim Schmalfeldt, Gerda Sieben, Bernd Wagner, Andreas J. Wiesand. Bonn 2007. In: Bundeszentrale für politische Bildung. – Stand: 2. Juni 2008 - Quelle: http://www.bpb.de/popup/popup_video.html?guid=C3E89L&text=1

Sinkovicz, Wilhelm: Musikland Österreich: Ohne Geld ka Musi. Die Enquete „Zukunftsmusik“ brachte im Hohen Haus Grundprobleme der sogenannten Musiknation zur Sprache. Doch wurzeln die Missstände tiefer, als Politiker freiwillig eingestehen. Ein Pamphlet. In: Die Presse v. 4. Juni 2008 - Quelle: <http://diepresse.com/home/kultur/news/388034/index.do>